



Militärökonom

«Russland geht klar in Richtung Sowjetunion 2.0.»

Das Interview — 37

Kampagne

Blaues Kreuz mobilisiert gegen Alkoholverkauf

Migros-Abstimmung — 35

SMI 12179 0,5% SPI 15569 0,8% EURO STOXX 50 3918 1,3% DAX 14446 1,0% Dow Jones 34817 -0,1% EUR/CHF 1.02 -0,5% USD/CHF 0.93 -0,9% Brentöl 104.5 USD -11,5% Gold Fr./kg 58860 -1,6% (im Wochenvergleich)

Long Covid wird Sozialwerke und Staat Millionen kosten

Krankheit mit finanziellen Folgen Bereits haben 2068 Betroffene Invalidenversicherung beantragt. Die ersten erhalten nun Geld. Auch auf andere Versicherer und den Staat kommen hohe Kosten zu. Und das menschliche Leid ist gross, wie das Schicksal einer Lehrerin zeigt.

Peter Burkhardt (Text) und Thomas Egli (Foto)

Milena Sommer (Name geändert) war ein Energiebündel, bevor sie am 13. Januar 2021 an Covid erkrankte. Die studierte Psychologin arbeitete als Lehrerin an einer Berufsschule in Zürich, an einer Blindenhundeschule in Liestal BL und als selbstständige Therapeutin für Autisten. Sie sass in einer Schulkommission und in einem Stiftungsrat. Und in ihrer Freizeit nahm sie an einem der härtesten Sportwettkämpfe teil, dem Gigathlon. Mehrere Tage über grosse Distanzen schwimmen, laufen, inlineskatzen, Rennrad und Mountainbike fahren – für Sommer kein Problem.

«Ich war immer voll dabei, arbeitete mindestens 150 Prozent, war sportlich und ausdauernd», schildert die 49-jährige Frau, die in Basel wohnt.

Dann schlug im Januar 2021 das Virus zu. Am 13. Januar traten die ersten Symptome auf, am 15. Januar zeigte der PCR-Test, dass Sommer an der britischen Variante von Covid-19 erkrankt war. Am 21. Januar wurde sie notfallmässig ins Universitätsspital Basel eingeliefert, mit Wasser in der Lunge, heftigen Kopfschmerzen, Untertemperatur und starkem Husten. Geschmacks- und Geruchssinn waren weg, die Immunabwehr am Boden.

«Das war für mich eine Zäsur»

Sommer hatte vermeintlich Glück im Unglück, denn sie musste nicht intubiert werden und konnte nach einer Woche schon wieder nach Hause. Am 8. Februar nahm sie bereits wieder ihre Arbeit auf, mit einem Pensum von 25 Prozent. «Ich wollte viel leisten», sagt sie. Im Nachhinein wohl ein Fehler, denn plötzlich ging es ihr immer schlechter. Am 18. Februar hatte sie eine erste Schwindelattacke. Sie stürzte, schlug sich das Knie auf. «Das war für mich eine Zäsur», erzählt sie. Trotzdem gab sie nicht auf, arbeitete zu 25 Prozent



Ist seit ihrer Erkrankung fast nicht mehr arbeitsfähig: Milena Sommer, Long-Covid-Betroffene.

weiter. «Ich habe gekämpft, wollte nicht herumsitzen, nach dem Motto: Arbeiten konnte ich noch immer.»

Stattdessen verschlechterte sich ihr Zustand stetig. Bis am 16. April ihre Hausärztin sie zu 100 Prozent krankschrieb und sie in eine Rehabilitationsklinik in Gais AR einwies. Sommer war nur noch ein Häufchen Elend. «Ich konnte nicht mehr reden, lesen, schreiben.»

An normales Arbeiten ist nicht zu denken

Ein Jahr später ist sie immer noch in ärztlicher Behandlung, unter anderem bei einer Neurologin. Sie, die vorher nie eine depressive Erkrankung hatte, leidet unter Depressionen. Sie ist müde und erschöpft. Glieder, Kopf und Rücken schmerzen. Vor allem ist ihre geistige Leistungsfähigkeit eingeschränkt: Gedächtnis, Konzentration, Aufmerksamkeit, Orientierungssinn, Merkfähigkeit – nichts funktioniert so richtig.

«Ich kann heute zwei Seiten lesen, dann lässt die Konzentration nach», schildert Sommer. Und sie ist überempfindlich gegen Töne, sodass sie, wenn immer möglich, Kopfhörer trägt, die Geräusche unterdrücken.

Kurzum: An geregelte Arbeit ist nicht zu denken. Seit September ist Sommer in einem Arbeitstraining. Zwei Stunden pro Woche arbeitet sie an ihrer Berufsschule in Zürich, als Assistentin anderer Lehrpersonen und im administrativen Bereich. Zwei Stunden besorgt sie in der Blindenhundeschule in Liestal Büroarbeiten. Im Februar versuchte sie, wieder zu unterrichten. Doch das ging nicht. «Ich kam mir vor, wie wenn ich an einer Universität studieren müsste, ohne vorher die Volksschule besucht zu haben.»

Seit Mai 2021 ist Sommer bei der Invalidenversicherung, der IV, angemeldet. Diese zahlt die Kosten für die Arbeitsintegration. Die Krankenkasse übernimmt die Therapeutenkosten. Die

Fortsetzung — 34

ANZEIGE

20.9. – 23.10.2022

HARDTURM-AREAL ZÜRICH

CIRQUEDUSOLEIL.COM/LUZIA

#LUZIA

OFFIZIELLER PARTNER

MEXICO

MEDIENPARTNER

SonntagsZeitung

Tagess-Meister

Partner

Arthur Rutishauser

Vor zehn Tagen musste die Credit Suisse ihre Aktionäre wieder einmal überraschen. Ein Gericht auf den Bermudas hat sie zur Zahlung von über 550 Millionen Dollar verknurrt. Hauptnutznießer ist Bidsina Iwanischwili, Milliardär und ehemaliger Premierminister von Georgien. Er führt seit Jahren einen erbitterten Rechtsstreit gegen die zweitgrösste Schweizer Bank.

Iwanischwili verlor 2015 viel Geld, weil sich herausstellte, dass sein Kundenberater Pascal Lescaudron ein Betrüger war. Der Streit geht darum, inwieweit die Credit Suisse an den Verlusten mitschuldig ist, weil sie Lescaudron gewähren liess. Trotz dutzendfacher Warnung dauerte es Jahre, bis Lescaudron aufflog. Der Grund: Die verantwortlichen Manager wollten ihren besten Umsatzbringer nicht verlieren. Das ist nun auch gerichtlich festgestellt.

Betrug bei Einvernahmen in Genf zugegeben

Iwanischwili wurde schwerreich, als er 2004 und 2005 seine Anteile an einer russischen Eisenerz-Mine und einer russischen Bank verkaufen konnte. In der Zeit wurde er von Credit-Suisse-Bankern angegangen. Er deponierte einen schönen Teil seines Geldes auf der Schweizer Bank. Ab 2006 war Pascal Lescaudron sein Kundenberater.

Aus dem Gerichtsurteil geht detailliert hervor, wie der Betrug stattfand. Es wird dabei ausgiebig aus bisher unbekanntem Unterlagen und aus den Verhörprotokollen der Polizei zitiert. Demnach gab 2016 Lescaudron bei polizeilichen Einvernahmen in Genf zu, dass er bereits 2009 angefangen hatte, mit Iwanischwilis Geld zu tun, was er wollte – egal, ob er dazu eine Berechtigung hatte oder nicht.

«Ich kaufte dieselben Titel, die mein Kunde schon vorher kaufte, aber ich kaufte mehr», sagte Lescaudron. Doch damit nicht genug: «Ich schickte dem Kunden einen Excel-Report – mit falschen Zahlen.» Weil er sehr viele Aktien kaufte, kam es während der Finanzkrise bald zu grossen Verlusten. Aber kein Problem: «Ich modifizierte die Performance. Zu der Zeit begann ich noch mehr «solo

Die Credit Suisse tolerierte einen Betrüger

Interne Warnungen missachtet Details aus dem Bermuda-Urteil zeigen, dass im entscheidenden Augenblick der Gewinn zählte und Regeln nichts galten.



trading», um die Verluste auszugleichen.»

Offenbar kam da einiges an Gewinn zusammen, nämlich etwa 80 Millionen Franken. 20 Millionen liess er auf Iwanischwilis Konto, 60 Millionen verteilte er an zwei andere Kunden, denen er offenbar auch Verluste verursacht hatte. Zudem kaufte er für Iwanischwili überbewertete Wertpapiere; damit schädigte er ihn gleich nochmals mit 6 bis 7 Millionen

Franken. Seiner Frau überwies er grosszügig 1,5 Millionen Dollar auf ihr Konto in Monaco. Zudem liess er sich selber Kick-back-Zahlungen zukommen, auch die in Millionenhöhe.

Die Credit Suisse wusste Bescheid

Die Credit Suisse hat verschiedene Systeme, die dazu da sind, solche Betrügereien zu verhindern. Und tatsächlich, das Operational

Risk Indicator System (Oris) zeigte zwischen 2010 und Mitte 2013 genau 29-mal die rote Flagge. Das System Actimize, das verdächtige Aktiendeals anzeigt, reagierte 49-mal. Und das System, das vor Datenverlust warnen soll, reagierte zwischen 2010 und 2015 sogar 180-mal. Dabei ging es meistens um die Konten von Iwanischwili. All dies ist gerichtlich festgestellt.

Im Juni 2012 wurde das Anti-Betrugsteam involviert. Das

Stellungnahme der Bank

«Das Urteil des Gerichts auf den Bermudas betrifft Lebensversicherungspolices eines Kunden der Credit Suisse Life Bermuda. Die Lebensversicherungstochter der Credit Suisse AG ist für Neuabschlüsse geschlossen und befindet sich seit über sieben Jahren in Abwicklung, so dass keine weiteren wesentlichen Geschäftsbereiche von diesem Urteil betroffen sind. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig und kann angefochten werden, was die Credit Suisse Life Bermuda mit Nachdruck zu tun gedenkt», sagt Sprecherin Simone Meier. «Der ehemalige Kundenberater erhielt ohne Wissen der Bank über Jahre vom Kläger substantielle Zahlungen.» (ar)

“For your information, here is information from LCD regarding new ‘unauthorised payments’. Obviously, this gentleman cannot or does not want to learn anything and continues his consistent ignoring of all game rules without being deterred.”

«Offensichtlich kann oder will dieser Gentleman nichts lernen und ignoriert weiterhin konsequent alle Spielregeln»: Ausschnitt aus dem Bermuda-Urteil gegen die Credit Suisse vom 29. März.

Fortsetzung

Long Covid wird Millionen kosten

Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich zahlte ihr im ersten Jahr 100 Prozent des Lehrerlohns, nun sind es 75 Prozent. Und die Taggeldversicherung der Blindenhundeschule zahlte während der ersten sechs Monate 100 Prozent des Lohns, nun sind es 80 Prozent.

Im Januar 2023 ist mit beiden Lohnfortzahlungen Schluss. «Dann müsste ich eine IV-Rente beantragen, sofern es mir bis dann nicht besser geht», sagt Sommer.

Mit diesem Schicksal ist sie nicht allein. Bis Ende Februar haben sich bei den IV-Stellen der verschiedenen Kantone insgesamt 2068 Betroffene angemeldet. Monat für Monat kommen rund 150 hinzu. Ein Ende zeichnet sich noch nicht ab.

Im Tessin haben nun erstmals Long-Covid-Betroffene eine IV-Rente zugesprochen erhalten. Das berichtete vergangene Woche das Tessiner Nachrichtenportal tio.ch. Die genaue Zahl der ersten Long-Covid-IV-Rent-

ner wurde von den kantonalen Behörden nicht bekannt gegeben. «Im Moment gibt es nur wenige Personen, weniger als fünf», erklärte das Amt für Invalidenversicherung.

Wie viele Menschen letztlich wegen Long Covid zu IV-Rentnerinnen und -Rentnern werden, lässt sich nicht abschätzen. Denn es gibt drei Unbekannte: Wie viele Menschen werden noch an schweren Formen von Long Covid erkranken? Werden die Erkrankten vielleicht doch noch irgendwann gesund? Und wird es ein Medikament geben, das die Symptome von Long Covid beseitigt?

16 Prozent fühlten sich nach einem Jahr nicht erholt

Einen Anhaltspunkt über die Häufigkeit von Long Covid liefert eine Untersuchung von Milo Puhan. Der Epidemiologe der Universität Zürich verfasst für das Bundesamt für Gesundheit regelmässig einen Bericht zum Stand der Forschung. Und der sieht düster aus. Von 1550 positiv auf das Coronavirus Getesteten, die Puhan untersucht hat, fühlten sich 16 Prozent nach einem Jahr nicht vollständig erholt. Von diesen 16 sind 12 leicht beeinträchtigt und 3 mittelschwer. Das

bedeutet, dass sie nicht mehr voll arbeiten können. Ein Prozent der Betroffenen ist stark beeinträchtigt und kann nur noch sehr eingeschränkt am sozialen und beruflichen Leben teilnehmen – so wie Milena Sommer.

Studien aus anderen Ländern zeigen, dass Long Covid erhebliche Auswirkungen auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben wird. So berichten zwei Studien über den dauerhaften Verlust des Arbeitsplatzes bei 11 beziehungsweise 14 Prozent der zuvor beschäftigten Teilnehmer. Andere Erhe-

bungen zeigen, dass 20 Prozent der Long-Covid-Patienten ein halbes Jahr später nicht mehr arbeiten konnten.

Es gebe «genügend Hinweise darauf, dass ein erheblicher Teil der ehemals gesunden Erwerbsbevölkerung davon betroffen ist», schreibt Milo Puhan. Das werde «langfristig zu einer Belastung der Wirtschaft und des Gesundheitssystems führen».

Auf die Invalidenversicherung, die Taggeld-, Kranken- und Unfallversicherer sowie die Sozialämter können da schnell Kosten in mehrstelliger Millionen-

höhe zukommen. Denn schätzungsweise 100'000 Menschen in der Schweiz leiden unter den Spätfolgen einer Corona-Erkrankung. Falls jemand wegen Invalidität eine IV-Rente zugesprochen erhält, kommt je nach Fall auch die berufliche Vorsorge ins Spiel, die unter Umständen ergänzend ebenfalls eine Rente ausrichtet.

Seriöse Kostenschätzungen sind heute unmöglich

Seriöse Schätzungen über die finanziellen Folgen gibt es nicht. In Österreich, in dem ähnlich viele Menschen leben wie in der Schweiz, versuchte die gewerkschaftsnahe Denkfabrik Momentum eine Annäherung. Sie kam zum Schluss, dass allein die Pensum im Arbeitstraining auf vier Halbtage hochgeschraubt. Wenn immer möglich, werde sie künftig in Teilzeit in der Blindenhundeschule arbeiten und ihre selbstständige Therapietätigkeit wieder aufnehmen.

«Ich werde wahrscheinlich nicht mehr in meinem Hauptberuf arbeiten können», sagt Sommer. «Aber ich möchte am liebsten schon im Sommer von den Versicherungen unabhängig werden. Ich möchte es ohne IV machen.»

Oris-System zeigte wieder mehrere rote Flaggen. Zunächst kam aus, dass Lescaudrons Angaben über die Kundenaufträge nicht stimmten, weil es die Aufträge nicht gab. Dann wurde bekannt, dass Lescaudrons Kunden beinahe 19 Prozent der kleinen Pharmafirma Raptor besaßen und Lescaudron geheime Kundendaten zum eigenen Vorteil nutzte, nämlich für sogenanntes Front Running.

Wie das ablief, wird wie folgt beschrieben: Am 30. April 2010 beginnt Lescaudron, Raptor-Aktien zu kaufen. Am 28. Juli 2010 kaufen einige wichtige Klienten von Lescaudron bedeutende Mengen derselben Aktie. Am 3. Juni 2011 verkauft Lescaudron seine Aktien wieder und macht einen Gewinn von 62'740 Franken. Dies zu einer Zeit, während der er für die Klienten noch immer kräftig zukaufte. Insgesamt halten sie danach 19 Prozent der Aktien von Raptor im Besitz von Lescaudrons Kunden.

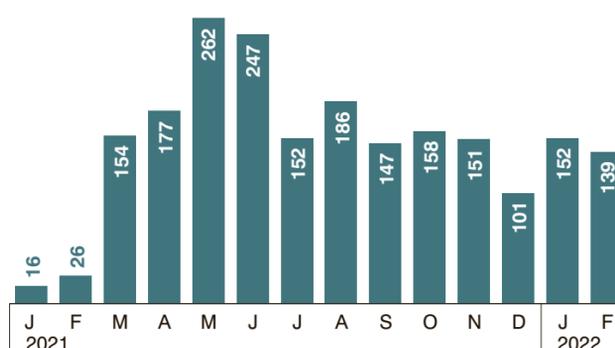
Gerichtlich festgestellte Mängel sind verheerend

Warum genau Raptor-Aktien? Es gab persönliche Beziehungen zwischen Lescaudron und Raptor-Managern. Obwohl die Credit-Suisse-internen Kontrolleure all dies wussten und Memos verschickten, geschah nichts. Sehr zum Frust der Kollegen. So schrieb einer von ihnen seinem Vorgesetzten: «Ich bin nicht mehr bereit, Lescaudron zu stützen. Es ist ja offensichtlich, dass er sich nicht um die Regeln schert... Offensichtlich kann oder will der Mann nichts lernen.»

Im September 2015 verloren die Raptor-Aktien zwei Drittel ihres Werts. Lescaudron konnte dies nicht mehr verheimlichen. Er flog auf, und die Credit Suisse stellte 250 Millionen zurück. Die reichen nun offenbar nicht mehr.

Thomas Borer, der Iwanischwili vertritt, ist natürlich hocherfreut über das Urteil, das von ihm aus gesehen einen 10:0-Erfolg darstellt. Für die Credit Suisse sind die gerichtlich festgestellten Mängel beim Kundenservice verheerend. Verwunderlich ist, dass die Bank trotz der nun auch gerichtlich bestätigten und von aussen gesehen klaren Ausgangslage keinen Vergleich sucht, sondern weiter prozessieren will, wie sie in einem Statement festhält.

Von der IV erfasste Fälle im Zusammenhang mit Covid-19



Grafik: can / Quelle: IV-Stellen-Konferenz/Bundesamt für Sozialversicherung